Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 49 (1953)

Nachruf: Adolf Spamer zum Gedächtnis

Autor: Weber-Kellermann, Ingeborg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adolf Spamer zum Gedächtnis

10. April 1883 bis 20. Juni 1953

Mit dem Tode Adolf Spamers verlor die Volkskunde einen ihrer hervorragendsten Vertreter und die wissenschaftliche Welt eine jener so selten gewordenen grossen Gelehrtenpersönlichkeiten, deren Leben gänzlich der Heranbildung eines einzigartigen universalen Wissensgebäudes gewidmet ist, überwölbt von der Kuppel umfassender Wesensschau.

Im äusseren wie im inneren Bild war er ein Enkel der Brüder Grimm. Die hohe Gestalt, sein schöngeschnittener Gelehrtenkopf mit der mächtigen Stirn und dem hellen strahlenden Auge verliehen seiner Erscheinung ein Ansehen, das sich nicht so bald vergessen liess. Wenn er, fernab von jeder Manieriertheit, mit ganz naiver Lust am Bildhaften und mit einer Neigung zur selbstironischen Anekdotenbildung seine Note in Haartracht und Bart, in Hut und Mantel stilvoll bedeutend zu betonen wusste, so war auch das Ausdruck seiner reichen und komplexen Persönlichkeit und machte ihn uns um so mehr liebenswürdig und liebenswert.

In Mainz wurde Spamer als Sohn eines Arztes am 10. April 1883 geboren, und seiner hessischen Heimat ist er stets in innerer Verbundenheit treu geblieben. Der Darmstädter Schulzeit folgten Studienjahre in Freiburg i. Br., München, Berlin und Giessen, wo er 1912 bei Behaghel mit einer Arbeit «Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten»[1] promovierte. Die Beschäftigung mit der deutschen Mystik, insbesondere jener um Meister Eckehart, begleitete lange Zeit seine Arbeit mit dem Ziel einer umfassenden kritischen Ausgabe aller Schriften dieses Meisters. Unter der Obhut der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft bildete sich dann eine Arbeitsgruppe von verschiedenen Gelehrten, die die 1936 beginnende Edition der Mystikertexte vorbereitete[2]. Spamer widmete sich diesem Gebiet mit aller ihm eigenen Gründlichkeit, die den untrüglichen Kenner der Handschriften ebenso offenbart wie den vorzüglichen Methodologen; so schien sich hier die Laufbahn eines bedeutenden Germanisten folgerichtig zu entwickeln.

Doch zeigte schon seine ungewöhnliche Fächerzusammenstellung – neben der Germanistik wählte er Kunstgeschichte und Na-

[1] Giessen 1912.

[2] Josef Quint, Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke. Hrsg. im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die deutschen Werke. Stuttgart 1936ff.

tionalökonomie – ein weiter ausschwingendes Interessengebiet. Darum liess er sich 1908 gern von Friedrich von der Leyen für die Leitung des volkskundlichen Archivs beim «Bayrischen Heimatschutz» in München gewinnen, dem er bis 1920 vorstand und dessen wertvolle Zeitschrift, die «Bayerischen Hefte für Volkskunde», er mitbegründete. Und hier entfaltete sich nun jener Wesenszug, der einer der Hauptpfeiler seines Schaffens und so bezeichnend für seine ganze Persönlichkeit wurde: die Liebe zu den kleinen Dingen, ja die Grimmsche Andacht zum Kleinen, zu den naiven Äusserungen volkhaften Lebens. Hier entwickelte er sich zum leidenschaftlichen Sammler der volkskundlich so wichtigen Kleinliteratur, die den Stoff für verschiedene Arbeiten abgab wie die «Bairischen Denkmale aus der Theueren Zeit»[1], sein unvergleichlich grosses Werk vom «kleinen Andachtsbild»[2] und die, bisher leider in ihrer Gänze noch nicht veröffentlichte, umfängliche Untersuchung über einen Themenkreis der Devotionalliteratur «die geistliche Hausmagd»[3]. Aus dieser Erkenntnis von der Bedeutung der kleinen Dinge für die Wissenschaft vom Volke und aus seiner innigen Beziehung zu ihnen verfasste er 1914 für den «Verband der deutschen volkskundlichen Vereine» den «Aufruf zur Sammlung der deutschen Segens- und Beschwörungsformeln», ein Arbeitsziel, das er nie aufgehört hat zu verfolgen und dessen Erreichung er gerade in den letzten Jahren seines Lebens innerhalb seiner Akademietätigkeit noch mit äusserster Energie betrieben hat. Das von ihm errichtete, in Dresden befindliche Archiv umfasst etwa 22000 Segens- und Beschwörungsformeln aus handschriftlichen, literarischen und mündlichen Quellen und stellt – in Verbindung mit dem Giessener Archiv – ein einzigartiges Material über diese Formen deutschen Volksglaubens dar. Sein heisser Wunsch, aufbauend auf der Stoffsammlung eine kommentierte Ausgabe der Zauberbücher herauszugeben, ist nicht mehr in Erfüllung gegangen, obgleich er gerade in den letzten Jahren seiner schweren Erkrankung mit bewunderungswürdiger Selbstdisziplin diesen Plan verfolgte und zumindest die Bearbeitung des Romanusbüchleins sehr weit vorantreiben konnte.

---

[1] Bairische Denkmale aus der «theueren Zeit» vor 100 Jahren. In: Bayer. Hefte für Volkskunde 3 (1916) 145–266; 45 Abb., 2Tafeln.

[2] Das kleine Andachtsbild vom 14. bis 20. Jahrhundert. München 1930. 334 S.; 53 Abb.; 218 Tafeln. 4°.

[3] Siehe dazu: Die geistliche Hausmagd. Zur Geschichte eines religiösen Bilderbogens. In: Verhandlungen der 52. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Leipzig 1914, 182–184.

Doch wir sind noch im München des ersten Weltkrieges, der Spamers Arbeit im Bayrischen Heimatschutz auf das Schmerzlichste unterbrach. Die Münchner Nachkriegsjahre, die politischen Auseinandersetzungen zwischen Linkssozialisten und Rechtsradikalen, die schliesslich in der Ermordung Kurt Eissners und den darauf folgenden blutigen Kämpfen ihren Höhepunkt fanden, zogen das Leben Adolf Spamers in Mitleidenschaft und ernste Bedrohung. War er auch nie ein politisch aktiver Mensch, so machte er doch kein Hehl aus seinen sozialistischen Sympathien, und er geriet dadurch in so schwere Gefahr, dass er sich gezwungen sah, 1920 München zu verlassen, um trotz der Bitten seiner Freunde nie wieder dorthin zurückzukehren. Wie schwer diese Ereignisse einen Menschen von so zarter Gemütsart betreffen mussten und ein Leben lang ihre Schatten warfen, darf nun nach seinem Tode nicht verschwiegen werden.

1921 habilitierte sich Spamer in Frankfurt a. M. unter dem Ordinariat von Karl Helm für deutsche Philologie und Volkskunde, und die nun folgenden fünf Frankfurter Dozentenjahre bezeichnete er selbst als eine an fruchtbarer Arbeit und menschlicher Verbundenheit glückliche Zeit. Eine gleich beglückende Zusammenarbeit wiederholte sich, als er 1926 dem Ruf als ausserordentlicher Professor an die kulturwissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule Dresden folgte, wo er volle 10 Jahre wirkte. Hier bei einer sich wesentlich aus Volksschullehrerstudenten zusammensetzenden Hörerschaft gelang es seinem ungewöhnlichen Lehrtalent, die Lehrerschaft Sachsens wie in keinem anderen Land Deutschlands für die Volkskunde zu begeistern mit einer Strahlungskraft, die bei der von ihm erzogenen Lehrergeneration das volkskundliche Interesse bis heute lebendig bleiben liess. Seine dort gegründete Landesstelle für Volkskunde mit Bibliothek und Archiv und 184 volkskundlichen Staatsarbeiten fiel leider fast gänzlich dem Kriege zum Opfer.

1936 wurde Spamer als Ordinarius an die neugegründete Professur für Volkskunde der Berliner Universität berufen, denn inzwischen hatte er sich durch seine Arbeiten und seine ungemein grosse Lehrbefähigung als der Mann bewiesen, der würdig war, den ersten volkskundlichen Lehrstuhl Deutschlands einzunehmen. Mit seinem grossen Aufsatz «Um die Prinzipien der Volkskunde»[1], in dem er sich kritisch mit den Theorien Naumanns auseinandersetzte, war dem geschulten Philologen schon damals nicht nur eine klare

[1] Hess. Bll. f. Vk. 23 (1924) 67–108.

Umgrenzung und die beginnende Festigung der volkskundlichen Disziplin gelungen; darüber hinaus hatte er mit seiner starken Betonung soziologischer und psychologischer Problemkreise der modernen Volkskundeforschung bereits neue Wege zur Analyse von «Gruppentypiken» gewiesen. Seine sich hier ankündigende umfassende Schau des gesamten weit verzweigten volkskundlichen Gebietes prädestinierte ihn zum Herausgeber der 10 Jahre später erscheinenden zweibändigen «Deutschen Volkskunde»[1] mit dem immer von neuem eindrucksvollen Einführungsaufsatz und einem einzigartigen Bilderteil im zweiten Band. Daneben entstanden zahlreiche Untersuchungen, besonders zu Fragen des Brauchtums[2].

So kam ein Mann grösster Verdienste nach Berlin, der bereits vorher von der Notgemeinschaft mit dem Aufbau der Abteilung «Volkskunde» innerhalb der Berliner «Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung» betraut worden war. Damit schien sich der Wunsch dreier Volkskundlergenerationen nach einem zentralen grossen Forschungsinstitut, der von Spamer und besonders auch von John Meier immer wieder postuliert worden war, zu erfüllen. Auch das gewaltige Unternehmen des «Atlas der deutschen Volkskunde» wurde dieser Abteilung einverleibt, und Spamer glaubte mit Recht an fruchtbare Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten. Doch bald zerfiel der schöne Plan, als infolge der Machtansprüche der SS die einzelnen Unternehmungen auseinandergerissen wurden.

Auch die Lehrtätigkeit an der Universität Berlin entwickelte sich unter wenig glücklichen Umständen. Mit den Studenten allerdings verband ihn bald die gewohnte freudige Kameradschaft, die sich in volkskundlichen Exkursionen auf die brandenburgischen Dörfer und in den Spreewald ebenso kundtat wie bei unvergesslichen Seminarfesten in seiner Lichterfelder Wohnung mit Gänsebraten und volkskundlich-traulichem Kerzengepränge. All jene, die das Glück hatten, damals bei ihm zu studieren, gedenken in Dankbarkeit ihres unvergleichlichen Lehrers und väterlich-gütigen humorvollen Seminarleiters, dessen warmherzige Freundlichkeit berühmt war und dessen Anekdoten überall kursierten. Um so grössere Schwierigkeiten drohten seitens verschiedener nationalsozialistischer politischer Stellen. Diese Kämpfe, die das Ziel hatten, Spamer von dem begehrten Berliner Lehrstuhl zu verdrängen, zermürbten den emp-

[1] Die Deutsche Volkskunde. Leipzig 1934/35. 2 Bde. 2 Auflagen.

[2] Sitte und Brauch. In: Wilhelm Pessler, Handbuch der deutschen Volkskunde, Potsdam 1934, Bd. 2, 33–256; 158 Abb.; 6 Tafeln. – Deutsche Fastnachtsbräuche (= Volksart und Brauch). Jena 1936. 72 S.; 16 Abb. – Weihnachten in alter und neuer Zeit (= Volksart und Brauch). Jena 1937. 98 S.; 33 Abb.

findlichen Mann allmählich so sehr, dass er 1942 einen vollkommenen Zusammenbruch erlitt, von dem er sich nie wieder gänzlich erholte. Was er in den Jahren seiner Berliner Lehrtätigkeit der so stark gefährdeten volkskundlichen Wissenschaft durch seine Kompromisslosigkeit für einen Dienst erwies und wie er seinen Schülerkreis behutsam in die reinen Bahnen wissenschaftlichen Denkens zu lenken wusste, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Als mit dem Hausrat ein Teil seiner Bücher und seines wissenschaftlichen Materials den Bomben zum Opfer fiel, siedelte der Erkrankte 1943 nach Radebeul bei Dresden um, wo er sich langsam erholte. Nach 1945 erhielt er den Lehrstuhl für deutsche Philologie an der Pädagogischen Fakultät der Dresdener Technischen Hochschule, den er bis zur Auflösung dieser Fakultät mit alter Freudigkeit ausfüllte. Das ihm übertragene Leipziger Ordinariat für Volkskunde hat er wegen seiner 1950 beginnenden schweren Erkrankung nur noch pro forma übernommen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte Adolf Spamer bereits 1938 zum ordentlichen Mitglied gewählt, doch durfte damals diese Wahl wegen seiner politischen Missliebigkeit nicht wirksam werden. Als man ihn nun 1946 bestätigte und Spamer zum Leiter eines volkskundlichen Akademie-Institutes ernannt wurde, begrüsste er dankbar diese Möglichkeit eines neuen Anfangs für seine mehr oder weniger lahmgelegte Disziplin. Das Berliner sowohl wie sein Dresdener Institut konnten sich in den seither vergangenen Jahren aus kleinen Anfängen zu schöner Breite entwickeln, und beiden wird der Geist ihres Gründers eine starke Verpflichtung bleiben. Aus dem Schüler- und Freundeskreis stellten sie zu seinem 70. Geburtstag eine umfängliche Festschrift zusammen, die seine letzte grosse Freude war[1]. Aus Spamers wissenschaftlichem Nachlass, den die Akademie erwarb, einen schönen Band zu gestalten, wird seinem Institut eine ehrenvolle Aufgabe sein. Beglückt werden seine Mitarbeiter die Manuskripte durchblättern, in denen er wiederum in jenem ihm eigentümlichen intimen Stil die untersuchten Gegenstände und Erscheinungen plastisch und farbig auf dem Hintergrunde ihrer Landschaft und ihrer Epoche zu lebendiger Aussage bringt. Er spricht nicht über sie –, er lässt sie sprechen, und so offenbart Spamer in seinem gesamten Werk die Ethik des Bedeutenden, der persönlich ganz hinter den transparent gewordenen

[1] Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung. Veröffentlichungen der Kommission für Volkskunde, Berlin 1953; hierin eine erschöpfende Spamerbibliographie auf S. 292–296.

Stoffen zurückzutreten weiss. Eine rührende Bescheidenheit durchdrang sein ganzes Wesen bis an sein Lebensende so sehr, dass man ihm jede Hilfeleistung förmlich aufdrängen musste und ihn jede Ehrung tief beschämte.

Drei Jahre schwersten Siechtums und dauernder Bettlägerigkeit hatte Adolf Spamer erduldet, als er im Juni 1953 die Augen für immer schloss –, drei volle Jahre gelähmter Hilflosigkeit, die er nur mit seinem unversiegbaren Humor und seinem stets tätigen Geiste, umgeben von seiner treu pflegenden Wirtschafterin und seinen geliebten Katzen, ertragen konnte. Der gebürtige Hesse, der dem Hessenland neben manch anderer Arbeit[1] seine prachtvolle erwanderte «Hessische Volkskunst»[2] widmete, starb in seiner Wahlheimat Sachsen, deren Eigenart als Volkskunstlandschaft er mit brüderlich-offenem Herzen zu erkennen wusste. So entstand u.a.[3] die «Sächsische Volkskunst»[4], eines seiner subtilsten, sozio-psychologisch feinfühligsten Bücher.

Als wir seine Bibliothek und seinen wissenschaftlichen Nachlass aus den Regalen und Schränken nahmen, um alles in sein Berliner Institut zu überführen, überkam uns neben der tiefen Ehrfurcht vor dieser ungeheuerlichen Ernte eines entsagungsvollen Gelehrtenlebens ein wunderbares Gefühl. All dies in Mappen und Kästen wohlgeordnete Papier scheint zu leben. Die Titel und Etiketten in seiner schönen Handschrift tragen kunstvolle, rote und blaue Ornamente, die Manuskriptseiten mit ihren bunten sinnvollen Unterstreichungen sehen aus wie Glückwunschbriefe, und die Ränder der alten Kolleghefte sind mit begabt gezeichneten Figuren und Porträts gefüllt. So gehen die Strahlungen des alten Zauberers weit über sein Grab hinaus. Vom Tätowierbuch über das Spitzenbild zur volkskundlichen Prinzipienforschung, vom Bänkelsang über das Amulett und die Segensformel zur fachlichen Methodik: die ganze Bilderbogenvielfalt unseres Volkslebens erfasste er aus tiefstem Gemüt, ordnete und durchdrang sie mit klarstem Geist. So half er entscheidend die Pfeiler des Wissenschaftsgebäudes zu errichten, in dessen Räumen wir wandeln. Ein grosser Gelehrter, ein Künstler

---

[1] Die Hessen. In: Martin Wähler, Der deutsche Volkscharakter. Jena 1937. S. 172–200 und 544f.

[2] Hessische Volkskunst. Jena 1939. 122 S.; 292 Abb. z.a. Taf. 4°.

[3] Kunst. In: Walter Frenzel, Fritz Karg und Adolf Spamer, Grundriss der Sächsischen Volkskunde, Leipzig 1933. Bd. 2, 9–49 und 104f.; 47 Abb.

[4] Sachsen. Text und Bildersammlung (= Deutsche Volkskunst, N.F.) Weimar 1943. 83 S.; 35 Abb. und 256 Abb. auf Tafeln. (Neuauflage im Erscheinen.)

und ein voller Mensch, das war Adolf Spamer, auf dessen Grabstein Uhlands Worte stehen: Dem deutschen Volk mein Herz.

Ingeborg Weber-Kellermann, Berlin

Dr. h.c. Emil Richard zum Gedächtnis

In der Reihe derjenigen Männer, derer hier gedacht wird, darf Dr. h.c. Emil Richard nicht fehlen, half er doch zusammen mit Hoffmann-Krayer und Stückelberg «als Praktiker und doch allen Idealen aufgeschlossener Mann, unserer Gesellschaft die richtige Form und Grundlage zu geben». Richard wurde am 4. April 1858 in Arlesheim geboren, wo er in einem ehemaligen Domherrenhaus eine glückliche Jugend verlebte. Humanistische Tradition bildete den Heranwachsenden, der das Basler Pädagogium besuchte, wo damals Jacob Burckhardt und andere hervorragende Lehrer wirkten. Liberaler Geist gehörte zu seinem Familienherkommen (sein Vater war seit 1866 liberaler Regierungsrat in Liestal). Die Studienjahre an der juristischen Fakultät schloss Emil Richard mit dem Staatsexamen. Nach einer kurzen Tätigkeit als erster Obergerichtsschreiber des Kantons Baselland wurde er 1890 als Sekretär der Kaufmännischen Gesellschaft (der späteren Zürcher Handelskammer) nach Zürich berufen. «Hier fand ich nun ein Milieu, in dem ich mich wohl fühlte und ein Arbeitsfeld, das mir volle Befriedigung gewährte. Ich hatte die beglückende Empfindung, dass ich am rechten Platz sei; trotz wiederholter lukrativer Lockungen bin ich meinem Amt bis zu meinem 72. Altersjahr treu geblieben.» Als politisch interessierter Bürger liess er sich in verschiedene Behörden wählen.

Schlösse man mit diesen wenigen Hinweisen, so bliebe ein unvollkommenes Bild. Blättert man in seinen 1941–1946 erschienenen Lebenserinnerungen, so eröffnen sich neue Ausblicke. Dank seiner geistigen Beweglichkeit stand der Verstorbene in Beziehung mit Männern der Wissenschaft wie Hoffmann-Krayer, Stückelberg, Fritz und Paul Sarasin. Künstlerische Interessen verbanden ihn mit Malern und Bildhauern (Koller, Kissling, Böcklin). Carl Spitteler gehörte zu seinem engsten Freundeskreis. Leidenschaftslose Freude am Militär liessen ihn zum Oberst avancieren. Emil Richard war «ein Repräsentant der besten Traditionen vor den grossen Weltkriegen». W. E.